

Abend -



Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

18.

Donnerstag, am 3. Mai 1849.

Liebe am Bach.

Lieder

von

Waldemar Schier.

3.

Morgenlied.

Morgenroth und Sonnenstrahlen
Seht! sie malen
Rings die schweigende Natur,
Und die muntern Lerchen singen
Und sie schwingen
Sich hinauf in's Himmelsblau;
Alles lacht und athmet Wonne
Wann die Sonne
Steigt herauf ein Feuerball;
Lebenslust und Freud' umschweben
Und erheben
Hochentzückt des Menschen Brust;
Jedes Blumenauge weinet
Wann erscheint
Goldgelockt der junge Morgen,
Leichte, linde Winde küssen
Ihren süßen,
Stummen, liebevollen Mund;
Durch die grünen Blumenwiesen
Ruhig fließen
Uns'res Lebens Bild, die Wässer

Und es schimmern ganz von ferne
Mond und Sterne
Wann der Augen Sterne glüh'n!

4.

Lied der Lerche.

Jungfräulich weht
Des Frühlings Hauch!
Wie eine Braut
Dem Bräutigam
Lacht ihrem Gott
Die Erde nun!
Je mehr er glüht,
Je mehr lacht ihr
Voll Rosenroth
Das Angesicht;
Er küßt sie früh,
Sein Auge weint
Und thauig hängt
Sein Blick an ihr,
Sein holder Blick
Strahlt tausendmal
Auf Gras und Halm
Wie Diamant
Im Farbenspiel!
Da lächelt er
Und tausendfach
Entwickelt sich
Der Keime Herz,

Der Blumen Bracht
 Mit süßem Hauch
 Durchweht die Luft
 Und schmückt das Grün
 Der jungen Braut!
 Der Mittag kommt,
 Die Erde glüht,
 Die Pflanze stirbt,
 Die Blume fällt,
 Die Knospe welkt
 Und Blättlein dorrt;
 Da zürnet Gott
 Der Bräutigam
 Und trüb Gewölk
 Hängt tief herab,
 Der Regen fällt,
 Es zuckt der Blitz,
 Der Donner rollt
 Durch's Himmelall;
 Tief athmend lacht
 Des Segens voll
 Die Erdenbraut;
 Hell jubelnd tönt
 Mein Abendlied
 Dem Sonnengott
 Und dankesvoll
 Schlägt laut das Herz
 Dem gnädigen
 Gewaltigen
 Dem ew'gen Gott!

Zeitbetrachtungen eines portugiesischen Blattes.

Das portugiesische Blatt „die Nation“ enthält unter dem 3. März den nachstehenden Artikel, eine Art Prophezeiung, welche sich seither vollkommen bewahrheitet hat und so zu sagen, bereits Geschichte geworden ist. Die Bemerkungen dazu wird sich der Leser selbst machen:

Ausländische Blätter haben vor einiger Zeit gemeldet, daß, nach Korrespondenzen der Berliner Clubs, mit dem Beginne des heurigen Frühjahres ein verzweifeltes Loos schlagen der ultra-demokratischen Faction bewirkt werden würde, um zunächst das mittägliche Europa und Deutschland in Flammen zu setzen.

Ob ein derlei Complot wirklich bestand oder nicht, möge ununtersucht bleiben; allein der Gang

der Ereignisse scheint leider nur zu sehr seine Existenz zu constatiren.

Gleichzeitig bestreben sich nemlich die Männer des Umsturzes in Rom, Florenz, Genua und Turin, die bestehende Ordnung der Dinge nieder zu werfen und zu vernichten.

Pius IX., Leopold II. und der unglückselige Karl Albert, sind theils schon von ihren Thronen vertrieben, theils sind sie am Vorabende einer solchen Katastrophe.

In Frankreich mißlang zwar der Streich vom 29. Januar; allein er entlud sich in Gette und auch in Straßburg und Lyon zuckte die Bewegung nach. Mag sein, daß dies Zusammentreffen ein zufälliges war; ernstlich erwogen, muß man es aber geradezu für das Gegentheil halten.

Man darf sich auch gar nicht wundern, daß die demagogische Revolution den Kampf wagt, ja daß sie sogar hier oder da durch kürzere oder längere Zeit die Oberhand erhält. Ungeschickter Weise sind ihren leitenden Gedanken nur materielle Mittel entgegengestellt worden, und man hat es unterlassen, ihre moralische Macht mit den entsprechenden Waffen der Unterdrückung zu bekämpfen.

Die Anarchisten schwingen ihre Fahne der Zerstörung im Namen der Freiheit und unter dem Vorwande des Fortschrittes; es ist daher nothwendig, den Unwissenden die Augen zu öffnen, und ihnen zu zeigen, daß jene beiden Elemente der Sociabilität außerhalb der wahren und sicheren Grundvesten der Gesellschaft nicht bestehen können, da der permanente Revolutions-Zustand mit ihnen unvereinbarlich ist.

Die Völker haben zuviel gesunden Sinn, um nicht einzusehen, was ihre wahren Interessen und Rechte seien; allein sie sind zugleich nur allzu zugänglich für Stimmungen, wo eine Anwendung von Begeisterung und Traumberoismus sie zu den furchtbarsten Ausschweifungen hinreißt.

Die Revolution führt nothwendigerweise zur Tyrannei, ob diese nun aus der Anarchie der Menge entspringt, oder aus dem Nachwort irgend eines verschmitzten oder energischen Mannes, welcher in den Tagen der Krisis große Dienste zu leisten im Stande war.

Es ist ein angeborener Instinkt des Volkes, vor diesen beiden Extremen zurückzuweichen; denn

es besitzt den Instinkt der eigenen Erhaltung, und — um offen und ehrlich zu sprechen — eben nur mittelst dieses Zureufs des socialen Gewissens wird es möglich werden, daß das Menschengeschlecht zur Wiedergeburt geführt werde.

Durch mehr als zwanzig Jahre hat Europa vergebliche Anstrengungen gemacht, um Frankreichs schreckliche Revolution des vorigen Jahrhunderts zu bewältigen, während die Ursache des Krieges (um von den Nebenursachen zu schweigen), als Eroberungsgelüste oder als Krieg von Volk gegen Volk bezeichnet wurde; kaum aber war Europa, welches als Opfer des Despotismus des Sieges eines Sohnes der Revolution erschien, berufen worden, sich im Namen der Prinzipien wahrer Humanität an dem Streite zu betheiligen, als es sich gemeinsam verbündete, die Sache der Regierenden und der Regierten identificirte, und einen heiligen Krieg begann, nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Menschwerdung der Revolution, und diese letztere unterlag in der That, ungeachtet des außerordentlichen Talentes, welches seine Heere befehligte.

Heute befinden wir uns in einer, der eben-
geschilderten äußerst ähnlichen Lage.

Eine moralische Revolution bekämpft und besiegt man nicht durch bloße Bajonette; man muß dies — selbst auf die Gefahr, allzu herb zu erscheinen — den Völkern und den Königen, den Beherrschten und den Beherrschern als Wahrheit unter die Augen halten!

Diejenigen, welche von der Vorsehung an die Spitze der Völker gestellt wurden, haben die strenge Verpflichtung, über deren Angelegenheiten zu wachen; den letzteren hingegen liegt es in gleichem Maße ob, den Lenkern ihrer Geschichte die umfassendste und aufrichtigste, physische und moralische Unterstützung zu gewähren. Dieses Verständniß wird so lange dauern, als die Bande einer wahrhaften Einigung bestehen werden.

Es ist nothwendig, daß die Völker ihre Regierungen als den wahren Ausdruck ihrer Nationalität, ihrer Unabhängigkeit und der Gesetze, welche ihnen zur Regelung dienen, betrachten und anerkennen; sonst ist für beide Theile kein Heil zu hoffen! Denn wenn im Gegentheile die Völker in ihren Fürsten nichts Anderes sehen, als ihre

Ueberwinder oder eigenmächtige Usurpatoren, vielleicht auch bloß die Werkführer eines fortgesetzten Reges von Täuschungen und Intriguen, so werden sie zu ihnen weder Liebe noch Achtung fassen können, sie können nicht ihre Sache und jene der Fürsten zu einer gemeinsamen machen, und die Folge davon wird sein, daß zwischen ihnen stets eine abstoßende Kraft walten wird, welche auf alle sociale Vermittlung lähmend einwirkt.

Die Regierenden werden die Corruption anwenden, um zu herrschen und — zu leben; die Regierten dagegen werden ihrerseits sich dem Nichtsthun in die Arme werfen oder in Empörungen sich erheben und solchergestalt — anstatt in Einigung zu leben, deren sie bedürfen, um den Wogen der Revolution zu widerstehen — werden sie in Ohnmacht verfallen oder sie werden mißbraucht zu Werkzeugen eines Duzendes waghalsiger und unternehmender Anarchisten, welche unter dem Banner bald dieses bald jenes Schlagwortes, bald dieser bald jener Idee, auf den Trümmern aller irdischen Güter ihren verbrecherischen Thron aufschlagen.

Italien bietet vor Allem heut zu Tage ein lebendiges Beispiel der eben entwickelten Grundsätze.

Der unglückliche Karl Albert geht mit Riesenschritten seinem Untergange zu. Sie werden sich seiner als eines Werkzeuges bedienen, um die Fahne der Revolution unter dem prunkenden Vorwande der Unabhängigkeit Italiens aufzupflanzen, und nachdem er von Allen verlassen sein und sein Heer in Förderung der Revolution verloren haben wird, wird ihm der bittere Moment nicht erspart bleiben, wo ihm nichts übrig bleibt, als seinem Throne zu entsagen. Als Lockspeise hielten sie ihm die Aussicht auf die eiserne Krone der Lombardei hin, und leider beging Karl Albert die Thorheit, diese rein-revolutionäre Sendung zu übernehmen, in Folge deren er gegenwärtig Gefahr läuft, entweder durch die österreichischen Bajonette oder durch jene Umsturz männer selbst seine eigene Krone zu verlieren!

Karl Albert — wir sagen es mit Schmerz — hat die hohen Pflichten seiner Aufgabe mißkannt, und er büßt dafür in einer theueren, sehr theueren Sühnung!

Nachdem Gioberti seinerseits zur Macht gelangt war und an derselben Geschmach gefunden hatte, wollte er der Revolution ein „Halt!“ zurufen; allein die Umsturzbewegung läßt sich so leicht im Laufe nicht hemmen und immer wieder tauchen Andere auf, die ihrerseits ebenfalls emporzusteigen Lust haben.

Das oberitalische Reich muß verschwinden und der Himmel weiß, welches Ende selbst dem Piemontesischen aufbehalten ist! Wolle Gott, daß die Oesterreicher sich nicht vom Pfade der Mäßigung entfernen, indem sie die schöne Rolle der Wiederhersteller mit jener der Eroberer vertauschen!

Pius IX., der Feind alles Blutvergießens, welcher in bester Absicht das Reich der Neugestaltung verkündigt hatte, sieht bereits die Wirkungen seines redlich gemeinten Wortes, das von den Demagogen auf das Sophistischeste ausgebeutet wird; in der Art und in der Zeit, als er reformiren wollte, wollten seine Gegner revolutioniren, — das römische Trauerspiel ging nun in vollem Zuge los.

Leopold der Gütige mußte flüchtig werden, um den Meuchelmördern von Livorno zu entinnen, welche sich nun zu Umgestalten von Toscana erklärt haben, und die Helden der Clubs, angeführt von Montanelli, herrschen jetzt widerstandslos in Florenz.

W möchten doch alle Besonnenen den dormaligen Zustand Italiens in reifliche Erwägung ziehen! Wer weiß, ob auf diesem Boden nicht die künftigen Geschehnisse von Europa erörtert und entschieden werden!

Im Jahre 1822 war dies der Fall und es dürfte keineswegs befremden, wenn die Ergebnisse von damals sich heute wiederholten!

Möge man ja nicht darauf vergessen, daß die Irrthümer und Verbrechen der Revolution die Interessen und die Rechte der Völker wie der Regierungen niemals gefährten dürfen; möge man vor Allem daran denken, daß durch Reformirung, das heißt durch Abstellung von Mißbräuchen, den Revolutionen der Vorwand genommen, der Lebensnerv abgeschnitten wird, und daß die Sittlichkeit allein, welche bereits durch diese socialen Bewegungen so tief erschüttert worden ist, als Grundlage der socialen Neugestaltung angenommen

werden darf! Fürsten und Völker müssen hierin das Beispiel geben, Fürsten und Völker müssen vorerst gerecht sein, um der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen!

Die Komödianten-Reaction zu Wien.

Rückblick in die Vergangenheit

von

E. Norbert.

Wien, die menschenreiche, lustige Metropole, erhielt erst im Jahre 1708 ein stabiles Theater. Der Magistrat machte der Stadt das Geschenk, und hoffte dadurch dem in Hütten stattgefundenen Komödien-Unwesen ein Ziel zu setzen. Dieses neu-erbauete Schauspielhaus wurde den Italienern zu ihren Vorstellungen eingeräumt, wodurch sich denn klar und deutlich bewies, wie groß damals schon die Sympathien für das deutsche Element überhaupt, insbesondere aber für die deutsche Schauspielkunst gewesen sind!!

Erst nach vier Jahren glückte es den deutschen Histrionen, die Ausländer zu verdrängen und ihre Kunst in einem würdigen Tempel auszuüben. Die deutschen Komödianten-Väter hatten Glück, sobald sie der Gemeinheit huldigten, — wollte aber Einer für die Veredlung seiner Kunst etwas wirken, scheiterte sein Bemühen an der Theilnahmlosigkeit der Wiener und an dem Willen seiner Genossen. Auf diese Art war die Bahn vorgezeichnet, auf welcher ein Theaterdirector wandeln mußte, um Beifall und Geld zu ernten, und daß man diesen Fingerzeig bestens benutzte, ist begreiflich, da schon in die Wiege des ersten Directors „die Gewinnsucht“ als Pathengeschenk gelegt wurde.

In einer Hinsicht stehen unsere ersten Wiener Schauspieler einzig vor allen den übrigen Komödianten da, denn während diese nur Nachahmer der Italiener blieben, wurde Wien — Original!

Eine Begebenheit, die sich seit jener Zeit nicht mehr wiederholte!!

Joseph Stranißki führte unter dem Namen „Hannswurst“ einen österreichischen Narren ein, welcher das Aussehen eines Salzburger Bauern hatte, weil gerade ihre Tracht einem Narren am ähnlichsten kam! Die Salzburger können sich noch jetzt für diese große Auszeichnung bedanken!

Stranißki's Ruf und Beliebtheit wuchs mit jedem Tage mehr, und erst als seine Gebeine morsch zu werden anfangen, übergab er die Narren-Insignien, nemlich die Pritsche und Kappe, an Gottfried Prehauser. Er war Stranißki's ebenbürtiger Nachfolger, und schnell gelang es ihm, sich in der Wiener Gunst einzuschmuggeln. Prehauser, Weiskern, Kurz waren die Matadore der extemporirten Komödie zu Wien, und besaßen darin eine solche Meisterschaft, daß sie im Vereine mit Schrötter, Leinhaas, Huber und Ruchall' ihren übrigen Collegen den Rang abliefen, und es so weit brachten, daß ihnen keine Truppe gleich kam. Das extemporirte Schauspiel hatte die höchste Stufe des Ruhmes erstiegen — sein Ruf verbreitete sich nach allen Orten hin — die Wiener aber waren auf ihre Komödianten-Berlen stolz!

Das beispiellose Glück, welches die Prehauser'sche Bande genoß, machte sie glauben: in ihrem Reiche werde, gleich Spanien, die Sonne niemals untergehen, und deshalb kümmerte sie sich sehr wenig um die Vorgänge in den deutschen Landen, wo bereits das regelmäßige Schauspiel festen Fuß gefaßt hatte. Entstand auch bei dem einen oder dem anderen Mitgliede der Gedanke: auch in Wien könne die gelehrte Komödie in der Folge Eingang und Verehrer finden, so wurde es brav ausgelacht, und selbst als 1747 das erste studirte Trauerspiel: „die allemanischen Brüder“, von Krüger, durch die großen Bemühungen des Schauspielers Weidner, zur Ausführung kam — erschrafen die Leiter der extemporirten Komödie darüber nicht sonderlich, da sie hofften, das alte Sprüchwort „eine Schwalbe macht keinen Sommer“ werde sich bewähren.

Allein die günstige Aufnahme der Tragödie, die rastlosen Anstrengungen des Fortschrittmannes Weidner und die glücklichen Erfolge der Neuber'schen und Schönmann'schen Gesellschaften in Sachsen, öffneten der beim Hannswursten blei-

benwollenden Partei die Augen, und sie erblickten mit Einemmal die Größe der Gefahr!

Prehauser, Weiskern und Kurz schlossen unter sich an dem Tage einen Bund, an dem der Director Sellier sich Schauspieler zu studirten Stücken verschrieb. Die Verschworenen versammelten sich im Hannswursten-Hause am Salzgrieß und leisteten auf Prehauser's Pritsche den Eid: alle Mittel in Bewegung zu setzen, um der neuen Schauspielgattung in Wien die Suppe zu versalzen.“ Nachdem der Schwur geleistet und besiegelt war, wurde Weiskern zum Leiter des „regelmäßigen Stückvernichtungsvereines“ erwählt.

Man brachte für's erste dem Publikum einen Ekel gegen gelehrte Stücke bei, und es wurden zu diesem Zwecke alle studirten Komödien in's Gebiet des Lächerlichen, des Gemeinen, des Botenhaften gezogen. Das Unternehmen gelang, bald wurde es durch die völlige Niederlage der „lernwollenden Genossen“ gekrönt, welche mit trübem Blicke der Stadt den Rücken fehrten. Das Theater wurde nun wieder der Tummelplatz der gemeinsten Wize.

Die „lernscheue Partei“ lachte darüber und über die kolossale Idee, daß man die extemporirte Komödie in Wien für unmöglich gehalten habe, wacker in's Häustchen.

Vier lange Jahre triumphirte die Komödianten-Propaganda, und trieb mit erneuerter Kraft und Kühnheit ihr Unwesen. Keine Wolke trübte während dieser Zeit ihren Himmel, da nicht der mindeste Versuch gewagt wurde, das Schauspiel in seiner edleren Gestalt und Form auf die Bühne zu bringen. Aber nach Ablauf jener Stillstands-Epoche verdüsterte sich des Glückes Sonne und es drohte die Stunde des Gerichtes heranzunahen! Freiherr von Loprosti war der Mann, welcher die „Hannswursten-Partei“ auf's neue zum Zittern brachte; da er ihr unerschrocken und unverdroffen den Fehdehandschuh zuwarf. Loprosti, obwohl Italiener von Geburt, nahm sich des geregelten deutschen Schauspieles väterlich an, und befahl, daß in jeder Woche an einem bestimmten Tage ein regelmäßiges Bühnenspiel aufgeführt werden müsse. Er hoffte durch diese Verfügung das Publikum nach und nach zur Erkenntniß

seines Irrthums zu bringen und für das ordentliche Schauspiel in seiner Brust Sympathien zu erwecken. Der Plan gelang, zum Aerger der Komödianten-Reactions-Partei; sie fühlte durch dieses Manöver, und durch die Einführung der später so unselig und vernunftlos gewordenen Theater-Censur ihr letztes Stündchen herannahen. Allein, gleich dem Sterbenden, raffte sie ihre letzten Kräfte zusammen, um einen Hauptstreich gegen Vopresti und seinen Anhang auszuführen.

Huber, ein Genosse Weiskern's, erschuf sich einen neuen Narrencharakter unter dem Namen „Leopoldl.“ Mit diesem und den neu erschienenen Zauberkomödien mit Arien hoffte Weiskern dem abermaligen Gelüste der „lernennollenden Partei“ einen mächtigen Damm entgegenzusetzen. Die Thätigkeit Weiskern's und Consorten, die Neuheit der Huber'schen Gestalt und Komödien, die Einführung französischer Schauspiele im Burgtheater, das Wiederkommen des einige Zeit abwesend gewesen Kurz trugen wesentlich dazu bei, das arme deutsche Schauspiel abermals zu verdächtigen, zu verdrängen. Schon war keine Rettung mehr für die gute Sache zu hoffen, schon wollte man das Spiel als verloren anerkennen, als plötzlich ein gewaltiger Feldherr, der mit Einem Hiebe ganze Reihen lichten kann, sich der deutschen Schauspielkunst in Wien annahm, und vor der Hand den Erfinder der Zauberkomödien Huber in's Schattenreich versetzte. Durch Huber's Tod und Kurz's Abreise verlor das Theater zwei Professionnarren auf einmal. Das regelmäßige Schauspiel hatte aber kaum durch die Protection des Schattensfürsten etwas Fuß gewonnen, als zu seinem Unheile sich Fürst Pluto der Weiskern'schen Politik annahm. Das Theater ward ein Raub der Flammen und Brenner, Weiskern's neuer Hoffungsanker, erschuf sich einen Burlin und erfand noch obendrein Maschinenkomödien.

Weiskern hatte wieder die Freude erlebt — gestiegt und zwar vollkommen gestiegt zu haben. Das deutsche Schauspiel war seinem abermaligen Untergange zugeeilt, es sah sich verloren!

Die Hannswursten-Partei jubelte, und mit ihr ein großer Theil Wiens; doch endlich nach

langen, mühevollen Kämpfen flog der Tag für das deutsche Schauspielwesen in Wien freundlich empor. Fürstengröße hatte sich mit geistigen Elementen verbunden, um mit vereinten Kräften dem neuen Werke festen Boden abzugewinnen!!

Zum dritten Male erhob sich das deutsche Schauspielwesen in Wien, und zwar diesmal unter günstigen Auspicien. Sonnenfels und Klemm waren die Führer und Leiter. Sie gewannen neue Kräfte, eiferten mit Wärme gegen die Burlesken und machten das Publikum dem Weiskern'schen Komödienunfuge immer abholder. Ja, das deutsche Schauspiel erlebte die Genugthuung von Seite der Wiener, daß ihre früheren Günstlinge es nimmer wagen durften, die guten Stücke öffentlich herunterzusetzen, oder zu hintertreiben!

Weiskern überlebte die Niederlage seiner Partei nicht lange, bald folgte ihm Brehaner und Leinhaas; Kurz aber eilte verdrüsslich aus dem undankbaren Wien. Die Komödianten-Reaction hatte somit ihre Hauptstützen verloren und sank allmählig erst dann in nichts zusammen, als Joseph II., der große Menschenfreund, die Bühne unter seinen Schutz nahm!

Mehr als zweiundzwanzig Jahre bekämpfte die Komödianten-Reaction das neue Princip mit größter Consequenz, und hätte eine gänzliche Niederlage wohl nie erlebt, wenn sich nicht selbst der Monarch an die Spitze der Reformpartei des deutschen Schauspieles zu Wien gestellt, und eben dadurch zur Wahrheit gemacht hätte den Schiller'schen Spruch:

„Es soll der Säng' er mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!“

Die Familie Wilberston. *

Es gilt in der erzählenden Literatur Englands eigentlich immer noch die Richtung, welche Walter Scott vorgezeichnet hat, wenn freilich auch diese Richtung in vielen, theilweise hell glänzenden

* Kölnische Zeitung.

Strahlen auseinander gegangen ist. Jeden Tag klopfen neue Dichter, welche der Ruhm Walter Scott's blendet, an die Thüren der Verleger. Unter dieser Menge von Schriftstellern giebt es sehr wenige, deren Werke über den Kanal gelangt sind und die Ehre hatten, übersetzt zu werden. Unter diesen mehr oder weniger Unbekannten führen wir Thomas Damby an.

Wenn sein Ruf nicht sehr weit erschollen ist, so ist das nicht sein Fehler. Er that alles, was er konnte, um nur bekannt zu werden. Er fing früh an zu schreiben und schrieb fleißig, und debutirte mit Feuilletons von zweiunddreißig Spalten in den Monsterzeitungen, welche die Oberfläche der englischen Inseln bedecken. Sie kennen die englischen Blätter, die so groß sind, daß wenig Leute die Arme lang genug haben, um sie offen zu halten, und die in so kleinen Lettern gedruckt sind, daß man selten so gute Augen hat, um sie ohne Anstrengung lesen zu können. Und Herr Thomas Damby füllte jede Woche mehrere Fuß dieser Riesenblätter mit seiner Prosa. Er lebte von dieser rauhen Arbeit, aber sein Name lebte eben nicht länger, als diese Blätter, die am folgenden Tage meistens in ihr Nichts versinken.

Aber Herr Thomas Damby liebte den Ruhm nicht minder als das Geld. Er machte beiden Gottheiten den Hof, oder, um uns eines weniger poetischen, aber mehr pittoresken Ausdrucks zu bedienen, er verfolgte zugleich beide Hasen. Aber Hasen sind schwer zu fangen, und Herr Damby vergaß sich in seiner schwarzen Laune oft so weit, daß er es bedauerte, das Mühengeschäft seines Vaters nicht fortgesetzt zu haben, welcher in Liverpool viel Geld dabei verdiente. Um gerecht zu sein, muß auch gesagt werden, daß dieses Schmolzen mit dem Schicksale gewöhnlich nur kurze Zeit dauerte und die Entmuthigung bald wieder schwand; denn er besaß die zwei Eigenschaften, welche den großen Mann machen: Beruf und Ausdauer. Thomas Damby war geboren, um zu schreiben, um viel zu schreiben, um immer zu schreiben. Der literarische Spleen, welcher ihn von Zeit zu Zeit beschlich, führte ihn weder zu den Mützen zurück noch in die Themse; getrieben von einem unwiderstehlichen Drange, kehrte er immer zu seinem Schreibzeuge wieder zurück und

füllte auf's Neue das große Faß der Danaiden: die periodische Presse.

Die Schriftsteller eben so wie andere Menschen machen Erfahrungen. Wenn die Phantasie durch ihre Lebendigkeit nicht alle Vernunft getödtet hat, bringt die Zeit auch ernsthafteste Betrachtungen hervor, und diese sind oft von guter Wirkung. So erging's auch Herrn Thomas Damby. Nachdem er die Blüten seines Geistes an die undankbare Tagespresse verschwendet hatte, fiel ihm ein, daß ihm die Literatur auch noch andere Wege biete, die wohl leichter an das doppelte Ziel führen, dem er zustrebte. Er schrieb damals also sein erstes Schauspiel, das für Covent-Garden bestimmt war.

Ein solcher Versuch hat seine Schwierigkeiten. In jener Zeit wurden auch die Theater in London schon überflutet von den Stücken Scribe's und seiner Freunde. Wenn die Engländer einen nationalen Sinn haben, so zeigte er sich damals wenigstens nicht auf der Bühne. In dieser Beziehung genügt ihnen die Vergangenheit: die Gegenwart existirt durch die Franzosen. — Das Parterre gab Herrn Damby zu verstehen, daß er sich geirrt habe, als er dem Theater von Covent-Garden ein Stück gegeben, das rein englisch war. Der Dichter, welcher alle Laster seines Standes hatte, wollte Revanche nehmen und schrieb ein zweites Stück — es theilte das Geschick des ersten. Nach diesem zweiten Versuche und Falle riethen ihm seine Freunde, dem Theater zu entsagen. In solcher Lage hat man immer gute Freunde, die einem Rath zu geben wissen und die Wunden der Eigenliebe mit allerlei Redensarten zu heilen verstehen.

Aber, sagte Thomas Damby, ich habe zwei Monate zugebracht, um den Plan zu einem dritten Stücke zu beenden. — Du hast dich zu sehr beeilt, antwortete man ihm. Sei vernünftig. Du bist zu schwer gefallen, als daß du hoffen könntest, dich von diesem Falle zu erholen. Und wenn du darauf bestehst, Stücke zu schreiben, wodurch du dein Talent und deinen Ruf nur vernichten kannst, so werde ich das nächste Mal — aus Freundschaft für dich — selbst eine Kabale gegen dich organisiren, daß dein Stück gewiß durchfallen soll. — Ich danke dir, sagte Damby, indem er dem

Freunde die Hand herzlich drückte. Ich gestehe dir aber, daß ich meinen Plan sehr ungern aufgebe.

Ja, du bist ein sparsamer Mensch, du willst nichts verlieren! Nun, wenn dein Plan gut ist, so kann noch etwas daraus werden. Mache einen Roman daraus!

Dieser Gedanke schmeichelte dem väterlichen Gefühle Damby's, und er drückte seinem Freunde herzlich die Hand; er nahm den Vorschlag an, und der Plan wurde in zwei Bände verarbeitet, anstatt in drei Acte zugeschnitten zu werden. Romane werden nun freilich nicht ausgepiffen, aber es kommt vor, daß nur zehn Exemplare davon verkauft werden, und so erging es Herrn Damby's jüngstem Werke. Der Autor fand diesen Fall doch sanfter als die früheren. Die Kritik hatte sein Werk ignoriert, es fiel also ohne Geräusch und incognito. Das Urtheil, welches sein Buch der Vergessenheit überlieferte, war bei verschlossenen Thüren ausgesprochen worden, und der unglückliche Dichter hatte nur den stummen Aerger seines Verlegers und die Tröstungen seiner Freunde zu ertragen.

Die Charakterfestigkeit, welche Herrn Damby auszeichnete, stieg bei diesem neuen Falle zu einer glänzenden Höhe. Ein anderer wäre dadurch muthlos geworden, er aber, immer ruhig, blickte mit sicherer Erwartung in die Zukunft. Einige seiner Freunde fragten ihn wohl, ob er nach Liverpool zurück kehren und das Geschäft seines Vaters fortsetzen würde; aber Damby antwortete ihnen lächelnd: Ich denke nicht daran. — So schreiben Sie vielleicht einen zweiten Roman? — Nein, er ist schon geschrieben. — Aber Sie finden keinen Verleger dazu! — Ich finde jedenfalls einen, der das Werk umsonst nimmt. — Nun, das ist doch kein vortheilhafter Kauf. — Man muß zu warten verstehen, ich werde vielleicht glücklicher sein mit meinem dritten Roman, den ich in der Mappe habe.

Man sieht, Herr Thomas Damby kämpfte mit dem Publikum auf Tod und Leben, wenn wir uns eines kriegerischen Ausdruckes bedienen dürfen. Er wußte, daß man durch Ausdauer und Fleiß den gewünschten Erfolg erringt. Auf diese Weise und mit diesem Eifer schrieb er in fünf

oder sechs Jahren fünfzehn Romane, die aus so und so viel Bänden bestanden, und zwar ohne seine journalistischen Arbeiten deshalb zu verkürzen.

Ich habe seeben eine sonderbare Arbeit vollendet, sagte eines Tages einer seiner Freunde zu ihm. Ich habe nemlich berechnet, daß man mit deinen sämtlichen Werken, wenn man ein Blatt neben das andere legt, einen Flächenraum von zehntausend Quadrat-Fuß bedecken kann, daß man mit den Federn, welche du abgeschrieben hast, fast das Laubwerk der zwei größten Bäume in Greenwich ersetzen, und mit der Dinte, welche du ver- schrieben hast, eine Schaluppe von vier Rudern flott machen kann.

So! antwortete ruhig Damby. — Ich bin davon überzeugt, sagte der statistische Freund, und du wirst es mir nicht übel nehmen, wenn ich dir sage, daß ich dich im Verhältniß zu solchem Verbräuche wenig reich und noch weniger berühmt finde. — Geld und Ruhm stehen vor meiner Thür, antwortete der Dichter tröstend seinem Freunde. — Laß sie doch eintreten! — Morgen vielleicht; morgen erscheint mein neuester Roman, mein Meisterwerk. — Und wie nennst du es? — Die Familie Wilberston, oder Irrthum und Vorurtheil, Sittengemälde aus unserer Zeit. Ein Roman in vier Bänden in Duodez.

In der That, der Roman erschien am folgenden Tage; aber England äußerte nicht die geringste Bewegung bei Ankündigung dieses Ereignisses. Alles ging wie gewöhnlich, und der Laden des Buchhändlers wollte sich auch dieses Mal nicht füllen. Wieder ein Fiasco, sagte der Buchhändler. — Das setzt mich in Erstaunen, antwortete der Autor. — Sie wundern sich stets. — Es ist wahr, daß mich das Publikum immer auf's Neue in Erstaunen setzt, aber Geduld! Sie haben von dem vorigen Roman zweihundert Exemplare verkauft, der Fortschritt ist also unverkennbar. — Ich wünsche es, sagte der Buchhändler mit ungläubiger Miene — doch war der Dichter nicht beleidigt.

Einige Tage darauf, als gerade Herr Damby beschäftigt war, einen wissenschaftlichen Artikel für die *Edinburg-Review* zu schreiben, klopfte man an seine Thür.

Das war nun weder das Geld noch der Ruhm

— sondern der Capitän eines Dragoner-Regiments. — Mein Herr, sagte der Offizier, indem er den Stuhl, den Herr Damby ihm anbot, bei Seite schob, ich komme auf Veranlassung Ihres letzten Romans, und das wird Sie nicht verwundern, wenn Sie wissen ...

Bitte, mein Herr, unterbrach ihn der Autor, aber ich versichere Ihnen, daß mich das keinesweges überrascht.

Erlauben Sie mir, fortzufahren! Das wird Sie nicht verwundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich Wilberston nenne. — In der That? Sonderbares Zusammentreffen! — O, Sie finden das sonderbar — ich aber nicht. — Und dabei strich sich der Capitän seinen Schnurrbart und stellte sich in eine akademische Figur. — Ich verstehe Sie nicht, mein Herr, sprach der Dichter. — Es scheint mir doch, als ob es sehr klar wäre, antwortete der Capitän, ich heiße Wilberston. — Das habe ich wohl verstanden. — Der Capitän Wilberston, und in Ihrem Romane ist eine Person dieses Namens! — Es giebt deren mehre. — Aber eine besonders, welche Offizier ist wie ich, und welche Sie als einen Trunkenbold, einen Spieler, einen ausschweifenden Menschen geschildert haben. — Das ist wahr. Und was folgt daraus? — Ihr kaltes Blut ist wunderbar! Halten Sie mich denn für einen Narren? — Dazu habe ich kein Recht. — In jener Schilderung, mein Herr, erblicke ich eine absichtliche Beleidigung meiner Person. — Das heißt, Sie haben Sich erkannt, in der Person meines Offiziers. — Allerdings. — Wissen Sie, mein Herr, daß Sie sehr bescheiden sind? — Es ist gar nicht daran zu zweifeln. Meine Freunde haben mich erkannt und haben es mir erzählt. — Ihre Freunde scheinen Ihnen gerade nicht zu schmeicheln. — Wir werden mit Redensarten diese Angelegenheit nicht beendigen, mein Herr, das sehen Sie wohl ein. — Davon bin ich jetzt überzeugt. — Hier ist meine Karte und die Adresse meiner Secundanten. Ich überlasse Ihnen die Wahl der Waffen. — Sie sind sehr gütig, mein Herr. — Auf morgen, mein Herr. — Auf morgen, Herr Capitän.

Raum hatte sich Herr Damby von dieser Unterredung erholt, als man auf's Neue an seine Thüre schlug.

Mein Herr, sagte der Eintretende, mein Name wird Ihnen den Grund meines Besuches erklären, ich heiße Wilberston und bin Offizier bei der Marine. — Haben Sie nicht einen Bruder oder einen Vetter, antwortete Herr Damby, welcher Capitän bei den Dragonern ist? — Nein, ich habe keinen Verwandten in der Armee. Warum fragen Sie danach? — Ich hatte einen besonderen Grund, diese Frage an Sie zu richten. Gehen wir jetzt zu der Ursache über, welche mir die Ehre Ihres Besuches verschafft. — In Ihrem letzten Roman wird ein Offizier Namens Wilberston auf eine Weise geschildert, die mir keine Ehre macht. — Und sie dachten vielleicht, daß ich die Absicht hatte, Sie zu portraituren. — Sie haben Sich meines Namens und meines Titels bedient; der Titel des Offiziers ist unbestimmt gelassen, aber die ganze Schilderung reicht, meine ich, hin, mich zu berechtigen, von Ihnen mit den Waffen in der Hand Genugthuung zu fordern.

Herr Damby gab beiden Wilberston dasselbe Rendez-vous, und am andern Tage begab er sich zeitig auf den Kampfplatz, und seine beiden Gegner ließen nicht auf sich warten.

Meine Herren, sagte er zu ihnen, Sie beide verlangen von mir Genugthuung für eine Beleidigung, die nur Einen von Ihnen treffen kann. Man kann nicht zwei Personen in Einem Bilde darstellen. Bestimmen Sie also, welcher von Ihnen nach der Natur geschildert ist. — Es ist Ihre Sache, hierüber eine Erklärung zu geben, antworteten beide Offiziere. — Ich, meine Herren, ich erkläre Ihnen, daß ich nie von Ihnen sprechen gehört, daß ich Sie gestern zum ersten Male gesehen habe, daß ich nur nach der Phantasie gezeichnet und diesen Namen, der sehr vielen Personen in England gemein ist, ganz zufällig gewählt habe. — Das ist nicht möglich, das kann nicht zufällig sein. — Ich kann darauf nur erwidern, daß ich mich nur mit Einem von Ihnen schlagen werde; wer von Ihnen gleicht am meisten meinem Portrait? — Ich bin's! riefen zu gleicher Zeit der Marine- und der Dragoner-Offizier.

Die beiden Offiziere fingen an, sich die Ehre, die geschilderte Person zu sein, gegenseitig streitig zu machen; der Streit führte zu Beleidigungen, und sie zogen endlich die Waffen. Der Marine-

Offizier blieb nun gegen einander Sieger; er verwundete leicht seinen Gegner.

Wissen Sie, um was Sie Sich geschlagen haben? sagte darauf Herr Damby zum Sieger; Sie haben Sich geschlagen, um zu beweisen, wer von Ihnen der brutalste, der größte Spieler, der irgste Trunkenbold ist. . .

Der Marine-Offizier ließ ihn nicht weiter reden. Wir beiden also! rief er und griff Herrn Damby festig an. Der Dichter erhielt einen Stich in den Arm, und damit war der Kampf zu Ende. Als er zu Hause angekommen war, fand er eine Aufforderung, welche ihn auf den folgenden Tag vor Gericht beschied, weil ein Fräulein Anna Wilberston ihn wegen Beleidigung der Familie Wilberston in dem Romane gleichen Namens verklagt hatte. Herr Damby ließ auch dieses ruhig über sich ergehen und erschien pünktlich vor Gericht.

Meine Herren, sagte der Anwalt des Fräuleins Anna Wilberston zu den versammelten Richtern, wir verlangen Genugthuung für eine Schmähschrift, welche uns auf die ärgste Weise verleumdet, uns lächerlich macht, unseren Ruf, unsere Zukunft vernichtet hat. Deffnen Sie das Buch, Sie sehen hier den Namen ganz richtig, Anna Wilberston in allen Buchstaben. Es wird in diesem schändlichen Romane von einer tugendhaften Dame gesagt, daß sie eine alte Coquette, eine böse Zunge sei, daß sie sich mit Intriguen abgebe, ihre schöne Jugendzeit bedaure. Was soll aus der Gesellschaft werden, wenn die Presse sich Solches erlauben darf! Die Gesellschaft ist in ihren Grundpfeilern erschüttert, und Ihre Pflicht, meine Herren, ist es, sie zu schützen. Die Klägerin hat durch die Verleumdungen des Romans den größten Nachtheil erlitten, da mehre glänzende Heiraths-Anerbietungen deshalb zurückgezogen sind; sie verlangt mit Recht Entschädigung dafür.

Damby that alles Mögliche, sich zu vertheidigen; der Anwalt seiner Gegnerin wußte es aber durchzusehen, daß er zur Zahlung einer Entschädigungssumme und der Kosten verurtheilt wurde.

Dieses Urtheil ist historisch; es verbreitete sich mit allen Einzelheiten, eben so die Geschichte des Zweikampfes — Dank der neugierigen Tagespresse — in sehr kurzer Zeit durch ganz England,

und noch nie hatte man so viel von Thomas Damby gesprochen als jetzt.

Unterdes zitterte der Dichter, indem es ihm einfiel, daß seine zahlreichen Romane ihm auf ähnliche Weise noch viele Duelle und Prozesse zuziehen und ihn um sein Vermögen und seine Gesundheit bringen könnten, und um dieser Gefahr zu entgehen, entschloß er sich, nach Amerika auszuwandern. Ich beklagte mich über die Dunkelheit, in welcher ich bisher lebte, sagte er, und bedauerte, daß meine Bücher bei dem Verleger liegen geblieben sind — — — ich wäre schon ruinirt und todt, wenn ich berühmt geworden wäre!

Aber jetzt kam die Berühmtheit; sie kam spät, aber besser spät als gar nicht. Man sprach von seinen Duellen und seinem Prozeß, und Jedermann wollte die Familie Wilberston lesen; in kurzer Zeit war die Auflage vergriffen, und das Buch mußte wieder gedruckt werden. Thomas Damby ward bekannt, und seine Bücher wurden gelesen. Die Verleger klopfen an seine Thüre und bezahlten ihm die Romane sehr gut. Für ein wenig Blut, das er im Duell vergossen hatte, und eine geringe Summe gewann er, was er seit zehn Jahren vergebens gesucht hatte — Ehre und Geld.

Herr Damby blieb in London und schrieb Romane; aber er war bedacht, Namen zu erfinden, um Duelle und Prozesse zu vermeiden.

Im Friedrichshain bei Berlin.

Die preussische Revolution ist bei einem großen Wendepunkte angelangt. Dreizehn Monate nach dem 18. März des Jahres 1848 hat der Träger des alten Systems, der vormärzliche Minister von Bodelschwingh, im Saale der preuß. Volksvertreter das Wort gesprochen: „der Straßenkampf des 18. und 19. März, welcher die Hauptstadt und das Land entehrt hat, war keine Revolution.“

Seit fünf Monaten steht die Hauptstadt Preußens unter dem Gesetze des Belagerungszu-

standes. Seit fünf Monaten bietet das Novemberministerium, dies Ministerium der bewaffneten Furcht — der öffentlichen Meinung von Deutschland, der Stimme der preußischen Kammern den Trotz jener Macht, welche sich allein durch „Kos und Keißige“ gesichert glaubt — obschon es anders lautet, selbst in dem preußischen Siegerfranzliede aus der Zeit des politischen Patriarchalismus. Die Spiralbewegung des geschichtlichen Verlaufs ist heute auf der Stelle angekommen, welche dem Ausgangspunkte der preußischen Revolution entspricht. Das freche Wort: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten,“ hat seine volle Bedeutung erlangt. Es ist nur eine neue Form für den alten Satz: „Man kommt weiter mit einer Hand voll Gewalt, als mit einem Sack voll Recht! Aber vergiß nicht, daß dies Volkswort geboren ist in der Kerkerluft der Tyrannei und daß „Weisheit auf der Gasse“ ihm ein anderes Sprichwort gegenüberstellt, welches lautet: „Wenn man die Weidenruthe zu stark dreht, bricht der Knebel!“

Ihr habt die Gewalt, darum habt ihr das Recht — das einzige Recht, welches ihr kennt, das Recht des Stärkeren. Ihr könnt dem Volke Alles wieder nehmen, was ihm die Revolution des Märzmonats vom Jahre 1848 errang. Aber Eins vermögt ihr nicht! Ihr könnt mit allem Pulver und Blei der Welt die Wahrheit nicht von den Tafeln der Geschichte vertilgen: daß ihr selbst, daß eure Tyrannei und Verblendung das treueste, das langmüthigste Volk der Erde in die Revolution hineingetrieben hat, an deren Ende ihr zu stehen glaubt, da es doch nur das Ende des Anfangs ist. Die Gewalt kann nur „tödten, was sterblich ist,“ die Wahrheit aber ist unsterblich.

Es war am ersten Ostertage. Ich wanderte hinaus durch die unendlich langen Straßen der Königstadt dem Landsberger Thore zu. Im Friedrichshaine, wo die Gräber der gefallenen Freiheitskämpfer sich mit frischem Grüne neu bedeckten, dort wollte ich das erste Blatt der preußischen Revolutionsgeschichte wieder lesen.

Noch dröhnte in meinen Ohren der Donnerruf des Bornes, welcher den Mann aus Westphalen

mitten in seinem verwegenen Worte verstummen machte: ein Schrei so wild, so gellend, so Mark und Bein erschütternd, daß dem Hörer das Herz in der Brust erbehte. Dies Wort Bodelschwingh's ist ein Wort von historischer Bedeutung gewesen. Nicht weil es ihn als Minister unmöglich gemacht und die Erfüllung jenes Wunsches: „wenn ich nur meinen Bodelschwingh wieder hätte!“ in weite Ferne gerückt hat, sondern weil es ausgesprochen hat, was der Märzrevolution des Jahres 1848 fehlte, um nach den Begriffen der äußersten Rechten eine Revolution zu sein.

Berlin ist erst seit einem Jahre eine Stadt voll lebendiger historischer Erinnerungen. Der alte Blücher auf dem Opernplaz, die sieben Generale des alten Fritz auf dem Wilhelmplaz und der große Kurfürst auf seiner Brücke mit den vier stehenden Sklaven zu den Hufen seines metallenen Rosses, sie treten zurück vor den stummen Zeugen der Ereignisse, welche seit dem 18. März 1848 die Geschichte Preußens in eine neue Bahn gelenkt haben. Von den breiten Prachttreppen dieses Schauspielhauses auf dem Gend'armenmarkte ist Preußens erste Nationalversammlung herabgestiegen, als die Contrerevolution mit ihren Kanonen und Bajonetten vor den Saal der Volksvertreter rückte. Aber in diesem Saale hat sie die „Abschaffung des Adels“ und des Königthums „von Gottes Gnaden“ beschlossen. Diese altertgeschwärtzten Mauern der stolzen Königsburg, in welcher jetzt der pommerische Major domus des Hauses der Hohenzollern seine Residenz hält, welche Erinnerungen wecken sie dem wandernden Betrachter! Von jenem Balkone herab erschollen in der Mittagsstunde des 18. März die Worte: „der König bewilligt Alles!“ aus jenem Fenster flatterte eine Stunde später das weiße Taschentuch — das Signal zum Hervorbrechen der rache-schnaubenden Gardes auf das dichtgeschaarte Volk. Auf diesem Plaz, zwischen den mächtigen Kanonendelabern standen die Geschütz-batterien, welche als ultima ratio regum ihre Granaten und Kartätschen schmetterten in die Breitestraße hinab, wo die zerrissenen Mauern des D'Heureuse'schen Kaffeehauses noch immer Zeugniß geben von ihren Liebesgrüßen. Von demselben Balkone herab entblöhte achtzehn Stunden später der mächtige

Herrscher Preußens sein Haupt vor den blutigen Leichen, die auf blumengeschmückten Bahren von ihren Brüdern zu ihm emporgehoben wurden, — sah er wenige Tage später den unabsehbaren Leichenzug der „für die Freiheit gefallenen Helden“ an sich vorübertragen demselben Friedrichshaine zu, dem ich jetzt meine Schritte zuwandte, um mich zu überzeugen, daß Preußens Hauptstadt wirklich eine Revolution gesehen am 18. und 19. März des glorreichen Jahres 1848.

Die lange Königsstraße hinab, wo das Leben Berlins am buntesten fluthet, über den Alexanderplatz, wo das Königstädter Theater an die friedliebigen Zeiten Friedrich Wilhelm's III. erinnert, in denen sich alles öffentliche Interesse um Fräulein Sonntag oder um eine neue Posse Angely's drehte, lenkten wir ein in die Landsberger Straße, die zu dem Thore gleiches Namens führt. Ueber den Straßen lag der Sonntagsfriede des Festnachtsmittags. Schaaren buntgeputzter Menschen, Soldaten aller Waffengattungen, wogten auf und ab, dem Thore zuwandernd oder von dem Spaziergange vor demselben zurückkehrend. Vor dem Thore zur linken Hand erhebt sich, ein wenig seitab von der Straße gelegen, ein mäßiger Hügel, inmitten einer unabsehblichen, trostlos fahlen Einöde. Auf diesem Hügel, zu dem ein breiter, sacht ansteigender Weg hinaufführt, ist ein Rund, von hölzernen Schranken umgeben, mit jungem Tannicht umpflanzt. Hier in diesem Runde erheben sich die Gräber der Opfer des ersten Freiheitskampfes, welcher in den Mauern der Hauptstadt Preußens ausgefochten ward. Hierher geleitete am 22. März des Jahres 1848 die ganze Bevölkerung Berlins „die Helden, welche für die große Sache der politischen und socialen Freiheit gestritten und sie uns durch ihre todesmuthige Hingebung erkämpft haben!“* In der Mitte dieses Rundtheils ist ein freier Platz. Eine junge Eiche — der erste preussische Freiheitsbaum — bezeichnet die Stelle, wo sich das Denkmal der Gefallenen erheben soll, zu welchem seit den letzten Wochen zahlreiche Beiträge einlaufen. Schwarzgekleidete Männer mit versteckten Blechbüchsen

* Worte aus der Bekanntmachung des Berliner Magistrats vom 23. März 1848.

sammelten zu demselben Zwecke an den Eingängen des kleinen Friedhofes, und nur selten reichten sie einem der Nahenden vergeblich dieselben entgegen.

Ein schwermüthiger Himmel wölkte sich kalt und grau über der weiten Ebene. Die jungen Bäume und Gesträuche der Anpflanzungen rings umher, welche die Stadt vor etwa zwei Jahren beginnen ließ, um den Bewohnern dieser Stadttheile ein Stückchen Natur zum Lustwandeln künstlich zu schaffen, streckten ihre nackten schwarzen Zweige zitternd in die raue Luft. In der Ferne auf hoher grauer Marmorsäule inmitten dieses „Friedrichshaines“ ragte das Brustbild des alten Fritz empor, des „freiesten“ Königs, den Deutschland gesehen. „Ich bin es müde über Sklaven zu herrschen.“ Diese Worte des sterbenden Alleinherrschers auf seinem einsamen Throne, fehlen noch als Inschrift auf seinem Denkmale, das sich dicht neben den Gräbern derer erhebt, welche es müde waren, Sklaven zu sein! Aber es hat keine Noth, die Zukunft wird sie nachtragen.

Wir traten ein in die geheiligte Gräberrunde. Sie war gefüllt von Besuchern jeden Alters und Geschlechts aus den niedern und mittlern Klassen in sonntäglichem Festkleide, viele im Trauergewande. Es mochten ihrer wohl fünf bis sechshundert sein, die sich kommend und gehend in dieser Wallfahrt ablösten, auch Soldaten waren darunter; — aber Alles war still, in ehrfurchtsvoller Andacht, man vernahm kein lautes Wort, nur leises Murmeln und flüsterndes Lesen der Denkschriften auf den Kreuzen und Grabsteinen, hier und da auch Erzählen von den letzten Schicksalen dieses oder jenes der hier begrabenen Opfer. Es war so still, daß man das pfeifende Säusen der nahen Windmühle hörte, deren Flügelschroung in rastlosem Wandern klagenden Tones die Luft durchschnitt.

Kein Grab war ohne Denkzeichen, Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Bräute, Freunde und Genossen hatten die letzte Liebespflicht den erschlagenen Lieben geleistet. Wo einem der Gefallenen — ausgestoßenen Kindern der Gesellschaft — alle Angehörige fehlten oder arm und dürftig in weiter Ferne weilten, hatte das Comité für

die Bezeichnung ihrer Ruhestätte gesorgt. Auf allen Gräbern, an allen Kreuzen und Denksteinen lagen und hingen grüne Kränze, mit Immortellen durchflochten, mit Trauerflöhen umwunden, mit schwarz-roth-goldenen Schleifen verziert. Der Jahrestag des Kampfes war kurz zuvor gewesen; aber die Gewalt, welche die feierliche Kundgebung der öffentlichen dankbaren Huldigung mit ihren Kanonen und Bajonetten verwahrte, hatte es doch nicht gewagt, die frevelnde Hand an diese Liebeszeichen zu legen, mit denen das Volk bei der Wiederkehr jener Tage die Ruhestätten der Seinen schmückte.

Und wie beredt ist die Sprache, welche auf diesen Grabmälern und Denksteinen zu uns spricht! Fast alle Inschriften sind im erzählenden Style abgefaßt, in der Sprache, wie das Volk sie spricht, das hier auf dieser Stätte seiner Ehre auch seine eigene Sprache zu reden den Muth gewonnen hat und sich der Sprachfehler nicht schämt, die hier an diesen Gräbern selbst der gebildete Hochmuth zu belächeln verlernt. Da erzählt uns ein Vater, wie sein geliebter Sohn, von fünf Wunden durchbohrt, an der Barrikade in der und der Straße als letzter Kämpfer gefallen; „mein zweiter Sohn, von schweren Wunden bedeckt, ist mich durch die Gnade Gottes erhalten worden!“ Neben diesem einfachen schwarzen Holzkreuz steht das eiserne Denkmal eines jungen Maschinenbauers, das ihm seine Kameraden gesetzt; die Inschrift lautet:

„Sein letzter Will' war auch sein letztes Handeln,
Er ruft uns zu: den selben Weg zu wandeln!“

Auf anderen Gräbern waren kleine Holzkästchen in die Erde gesenkt. Ein trübes Glas schützte das hineingeklebte Papierblatt, in Form eines Herzens ausgeschnitten, auf dem die ungeübte Hand der Kinder dem „lieben Vater“ in herzergreifender Sprache ein Lebewohl nachrief. Das Papier war grün und die Tinte blaß und gelb. Aber die Schriftzüge glänzten heller wie die strahlendste Goldschrift am Marmorsarkophage des Reichthums und der Macht. Blumensträußchen mit schwarz-roth-gelben Papierstreifchen umwunden, ausgeschnittene Kreuzchen und Namenszüge schmückten diese kleinen Schreine der Armuth, welche die Liebe der Kinder auf den Todtenhügel gestellt.

Es steht aber geschrieben: laffet die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Reich Gottes. Die Kinder, die diese Zeichen gesetzt, sie werden das Gottesreich der Menschenfreiheit erben — wenn auch unsere Herzen längst zu Staub geworden sind. Das Andenken aber dieser ersten Freiheitsmartyrer wird leben in den dankbaren Herzen der Nachwelt, wenn der Mann, der das Gedächtniß ihres Heldentodes zu entehren wagte, längst vergessen sein wird. Denn nicht der Haß, nur die Liebe ist unsterblich.

Und wenn Ihr diesen Hügel und seine Gräber der Erde gleich macht, und jede Spur verwischt von ihrem Dasein — so werden die Worte stehen bleiben, welche der Magistrat von Berlin am 23. März des Jahres 1848 seinen „Mitbürgern“ zurief, die Worte:

„Mitbürger! Die Bestattung unserer theuern Todten ist vollendet. Sie bot uns und der Welt das großartigste Schauspiel dar, das wir bis jetzt in unseren Mauern gesehen: Die ehrfurchtsvolle dankbare Huldigung, welche unsere ganze Bevölkerung den im ruhmvollen Kampfe Gefallenen, und in ihnen alle den Helden darbrachten, die für die große Sache der politischen und socialen Freiheit gekämpft und sie uns durch ihre todesmuthige Hingebung erstritten haben. Vor dieser erhabenen Dank- und Trauerfeier muß jeder noch so innige Dank verstummen, den wir oder Einzelne unsern Helden durch das Wort auszudrücken vermöchten. Unser Dank sei es vielmehr: die großen Güter, die nun errungen sind und errungen werden können, dem Vaterlande und unserer Stadt dauernd sicher zu stellen.“

Amen! „Das heißt: ja, ja, es werde wahr!“
Und es wird wahr werden. (W. B.)

Diplomatie und Volkspolitik.

Drei Grundlagen bildeten nur zu oft den Rechtsbegriff der alten europäischen Kabinettsdiplomatie: Waffengewalt und List gegenüber dem Ländernachbar; das Fürstendogma „von Gottes Gnaden“

und wiederum Waffengewalt gegenüber den Völkern. Alles wurde durch die angeführten Rechtsmittel unerbittlich gerechtfertigt und wäre es die grauenhafteste Treulosigkeit oder Despotie gewesen. „L'état c'est moi!“ (Ich bin der Staat!) sagte Ludwig XIV. und seine Abscheulichkeiten waren geheiligt; seine Macht floß ja unmittelbar aus Gott, wie die des Papstes, als unfehlbarer Statthalter Christi unmittelbar aus Christo. So waren die Länder zu Riesendomänen, die Nationen zu diese bebauenden rechtlosen Sklaven hinabgesunken. Die Gewaltigen der Erde schalteten und walteten mit beiden wie mit willenlosem Eigenthum. Das Merkwürdige dabei bleibt die Glorie des Rechts, der Volksliebe und Fürsorge, mit der man sich so oft zu unnebeln vermochte. Eitel Blendwerk, in dessen Glanze Geschlechter auf Geschlechter verbluteten oder verkümmerten. — Oder übertreiben wir? Man blicke auf die Geschichte der Verträge und Bündnisse! Als heilig und ewig geltend geschlossen, wie schmachvoll meistens gebrochen? Der Diplomatie, vermochte sie etwas zu erobern oder zu erlauern, was war ihr heilig? Und was wurde z. B. aus den Verheißungen des Majestätsbriefes, des Edikts von Nantes, der Constitution von Hannover und — so — weiter? Macht war Recht, und selbst die Fürsten sich gegenüber achteten ihre Unantastbarkeit, das heilige, unveräußerliche Hoheitsrecht „von Gottes Gnaden“ sehr oft wenig. Sie verließen sich, stießen sich von den Thronen und machten sich gegenseitig zu Sklaven, ganz nach Egoismus und Gewalt. Die Geschichte ist der Nachweise voll. Wo also sucht man da den Rechtsbegriff? Immer in der Gewalt und der List! Die Revolution Frankreichs von 1789 siegte — und bestand zu Recht. Die Republik siegte zwei Mal — und bestand jedes Mal zu Recht. Napoleon siegte und Kaiser Alexander, von Gottes Gnaden, — umarmte den „kaiserlichen Bruder“ von Frankreich. Napoleon fiel — und der General Buonaparte starb vergessen auf Helena. — Aber die heilige Wiener Congreßakte? Dies non plus ultra der Diplomatie? Dies noli me tangere aller Mächte? Diese ewige Garantie der Garantien, auf die Oesterreich so heldenmüthig pocht? Auffallend,

das selbe Oesterreich, das durch die Einverleibung Krakau's diese Akte rücksichtslos brach und einen Freistaat sich erb-eigenthümlich aneignete, dessen neutrale Freiheit alle Hauptmächte Europa's 1815 im Wiener Vertrage feierlichst garantierten? Auffallend! Und wer erhob sich gegen diesen furchtbaren Vertragsbruch? Einige ohnmächtige Journalisten Frankreichs. Was folgt aus alle diesem? Daß da, wo die Macht bisher gethronet, auch das Recht gewohnt. Angewandt auf die Volkspolitik, ein Geschöpf der Revolution, muß diese, will sie siegen, Macht haben, dann wird man ihr das Recht nicht abzusprechen den Muth haben. Das hat der März 1848 bewiesen. Diese Volkspolitik mit ihren zaghaften Zweifeln, Rücksichten und Scrupeln mag einmal auf die Rücksichtslosigkeit der Kabinetpolitik blicken, sobald dieser die Macht wieder zur Seite steht! Die geplünderten und mit Blut getränkten Städte, die unter dem Säbel zitternden Residenzen, die offenen Kerker u. s. w. reden eine deutliche Sprache. Wir wollen ein einiges, starkes Deutschland, mit Geltung der Grundrechte und der Verfassung, beides zu Recht bestehend durch die Sanction unserer Vertreter! Nun, da wissen wir ja, was wir wollen! Sollen wir erst warten, bis wir einsehen, es zu müssen? Man wird, bei Gott, dem mächtigen, inniggeketteten deutschen Bundesstaate die Anerkennung, sei es auch knirschenden Mundes, nicht versagen, denn die Macht giebt das Recht! wie wir der Kabinetdiplomatie deutlich nachgewiesen. Woher kömmt die Scrupulosität des Volkes? Es erkennt eine andere, eine edlere Rechtsbasis an! es will wahrhaft gerecht sein! Das ist der Umstand, der es, im Kampfe mit der Kabinetpolitik immer wieder in's Hintertreffen schleudert; das ist der Umstand, der ihm die hohe Demokratie verdächtigt, und doch steht diese auf der Basis des ewigen, göttlichen Rechtes, ja auf biblischem Grunde, wie einer der denkendsten, gläubigsten Theologen, Dr. Philipp Marheineke in seinem „System der theologischen Moral“ das durchweg die Bibel festhält, Seite 75 ausspricht, indem er meint: „Eben so ist im Volke der allgemeine Wille das Bestimmende, Herrschende; sei es, daß die Glieder des Volkes ihren Willen

ausprechen und Gesetze geben, wie in der Republik, oder der Monarch es thue, so geht das Gesetz, wenn es ein wahres, wirkliches ist, aus dem Geist und Willen des Volkes hervor. Alle Völker sind mit Recht eifersüchtig darauf, nach Gesetzen, welche sie sich selbst gegeben, zu leben, ihre Gesetze wie ihre Sprache zu behaupten und sich keine fremde aufdringen zu lassen. Es kann nicht sein, daß wer ein Gesetz giebt, dieses nur als der Einzelne thue; alle Gesetzgeber haben nicht ihren, sondern einen viel allgemeineren Willen ausgesprochen; als diese Einzelnen stehen sie selbst unter dem Gesetz!" So Dr. Marheineke. Deutschland aber wird, es muß eins werden!

Börzke, den 20. April 1849.

Carl Lucas.

Nachschrift. Soeben als wir diesen Artikel absenden wollten, lesen wir einen Aufsatz: „Die Times und die Deutsche Kaiserfrage“. Die „Times“ soll darnach zu dem Resultate gekommen sein, daß es halter beim Alten bleiben müsse im lieben Deutschland, weil's sonst Krieg setzen könnte! Ei, welche Weisheit! Aus Furcht soll Deutschland nicht einig und groß werden. Die „Times“ will's nicht; der „Lloyd“ will's nicht, das „Journal des Debats“ will's nicht, die „Bekreuzte“ will's nicht, nur — das Deutsche Volk will es! Und das hat ja gar keinen rechtlichen Willen. Dennoch, wenn es ernstlich will, wird's Niemand daran hindern. Tragen wir unsere Hosen à la mode de Paris; steht auf unseren Barbiermessern: „London“, auf den Caviarbüchsen: „Astrachan“, — so soll endlich einmal das Signum unserer Politik: „Deutsch“ heißen!! — Haben nicht England, Rußland, Oesterreich, Frankreich sogar fast immer gegen unsere heiligsten Interessen Krieg geführt? Haben sie nicht immer die Adern unserer Industrie unterbunden, den Schwung deutschen Geistes verhöhnt und gelähmt? Soll das alte Spiel so fortgehen, weil's nach dem Geschmacke der „Times“ ist? Nimmermehr!

C. Lucas.

Revolution und Wahnsinn.

Dr. Brierre de Boismont, Arzt an einer Privat-Irrenanstalt zu Paris, hat in die „Union médicale“ einen Brief einrücken lassen, worin er unter Anderm erzählt: „Kaum waren im Februar v. J. die letzten Schüsse gefallen, als schon mehre Opfer dieser Revolution, welche, wie Goudchaux treffend bemerkte, viel zu schnell gemacht worden war, in meine Anstalt gebracht wurden. Diese ersten Patienten waren meist traurig, melancholisch und niedergeschlagen. Ihre fixen Ideen waren gräßlicher Art, indem sie beständig gemordet zu werden befürchteten. Einer darunter, ein sehr gelehrter Mann und Verfasser mehrer wissenschaftlichen Werke, saß bewegungslos da, blickte starr vor sich hin und sprach kaum ein Wort; er glaubte fest, man würde ihn in eine Cloake werfen und dort erwürgen. Ein Anderer rief beständig: „Da sind sie; sie schlagen die Thür ein und wollen mich packen und erschließen!““ Andere bildeten sich ein, sie hätten drohende Stimmen gehört, die ihnen zugerufen, sie würden sammt ihren Familien guillotiniert und erwürgt werden, oder sie hörten beständig Flintenschüsse. Die Patienten dieser Klasse waren meist ehrbare Professionisten, und manche hatten sich durch Fleiß und Sparsamkeit einiges Vermögen gesammelt, das sie gern in Frieden genossen hätten. Um dem gefürchteten Unglücke zu entgehen, suchten manche dieser Patienten sich das Leben zu nehmen, und sie mußten auf's genaueste bewacht werden, damit sie dieses Vorhaben nicht ausführen konnten. Einige darunter, welche diese strenge Bewachung merkten, beschloßen, Hungers zu sterben, und beharrten mit wilder Energie auf ihrem Vorsatze. Unter sechs von diesen, welche sich alle für große Verbrecher oder von ihren Nachbarn ruinirt oder verrathen hielten, starben zwei trotz der Anwendung des Schlundrohres. Einer dieser beiden litt an einer der auffallendsten Täuschungen, die mir je vorgekommen sind. Er hatte sich überredet, daß seine Speiseröhre verstopft und keine Speise durch dieselbe hinabzubringen sei. „Wie soll ich leben,“ pflegte er zu mir zu sagen, „wenn Sie mir das Essen in die Luftröhre hineinstopfen? Sie ersticken mich,

und ich werde bald todt sein." — Einige Zeit später erhielten wir indeß eine andere Art von Patienten, deren Geisteszerstörung eher von der Einwirkung der neuen politischen Ideen herzurühren schien. Diese waren nicht niedergeschlagen und traurig, hatten vielmehr ein stolzes, heiteres, enthusiastisches Ansehen und waren ungemein geschwätzig. Sie schrieben beständig Abhandlungen, arbeiteten Constitutionen aus u. s. w., gaben sich für große Männer, Vaterlandsbefreier &c. aus und legten sich den Rang von Generalen, Ministern &c. bei. Man hat schon lange behauptet, daß der Wahnsinn häufig das Gepräge des Stolzes an sich trägt; nie habe ich die Richtigkeit dieser Bemerkung so sehr bestätigt gefunden, als bei den durch die Februar-Revolution in Wahnsinn verfallenen Personen, namentlich solchen, welche, durch socialistische, communistische und reformirende Ideen erhit, sich für berufen hielten, in der Welt eine hervorragende Rolle zu spielen. Als ich vor wenigen Tagen mit einem meiner Collegen die Krankensäle durchwanderte, hielten wir uns bei einem dieser Patienten auf, der, ursprünglich von milder und friedlicher Gemüthsart, nun unruhig und enthusiastisch geworden war, da ihm die aufgeregte Zeit von seinen gewöhnlichen Beschäftigungen abgezogen und auf die Straßen, in die Clubs und unter die Arbeiter getrieben hatte. Er äußerte Folgendes: „Ich bemerke, daß die Leute mich für wahnsinnig ausgeben; allein ich bin stolz auf den Ruhm, der meinen Namen umstrahlen wird, wenn mir die Nachwelt einst Gerechtigkeit widerfahren läßt und fragt, wie es möglich war, daß der Urheber so nützlicher und menschenfreundlicher Ansichten für wahnsinnig gelten konnte. Warum sollte ich mich aber über solche Ungerechtigkeit betrüben? Ist es doch Lasso nicht besser ergangen!" — Die furchtbarere Juni-Revolution hatte auch ungleich furchtbarere Folgen, und die Gemächer des Herrn Brierre füllten sich so zu sagen von dem ersten Momente an, in welchem der Barrikadenkampf begann, und zwar ließen sich die aufgenommenen Wahnsinnigen nach der Art ihrer fixen Ideen ganz deutlich in zwei Gruppen sondern, nemlich in solche, welche sich entweder der verzweiflungsvollsten, herzerreißendsten Trauer, oder der wildesten und blutdürstigen

Wuth hingaben." — Dieser zweite Theil des Berichtes ist der umfangreichere; da es uns aber genügt, auf diese neue Seite einer Revolution hingedeutet zu haben, ersparen wir unseren Lesern gern die Schilderung der graufenerregenden Gemälde.

Bücherschau.

Die Karfreitags-Christen. Novelle von **C. Reinhold.** Bremen. Franz Schlodtmann.

Die Seelenschilderungen, sowie die Darstellung der äußern Menschen mit all ihren kleinlichen Eigenheiten, bilden die Glanzseite des Buches; die wenig gehaltreiche, noch minder spannende Fabel, sowie die Breite der Ausführung — die Schattenseite. Der Autor hat eine noble Haltung, diese thut wohl, da sie sich stets in den Grenzen des Gefitteten hält, allein diese Noblesse hat auch was Langweiliges in ihren Formen, was kalt Zurückstoßendes. Das Buch ist demnach ein echt aristokratisches, was ich hier im ästhetischen Sinne meine, nicht im politischen. Warm wird der Leser dabei nicht. Man bewegt sich, wie in einem Salon, wo man nirgends anstößt, noch angestoßen wird; aber es ist keine gemüthliche Gesellschaft, aus der man sich ungern entfernt. Der gute Styl, sowie die oben gerühmten Vorzüge, lassen uns das Buch von Anfang bis Ende mit gleichem Interesse lesen; es hat aber nichts, was das Interesse bis zu einem Wärmegrade steigerte.

Die Natur und das Leben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in ihrer Licht- und Schattenseite, nach den Schilderungen von Augenzeugen und den Briefen ausgewanderter Landsleute, dargestellt von **A. N. Thümmel.** Erlangen. Palm'sche Verlagsbuchhandlung, 1848.

Eine mit großem Fleiße und scharfem Ueberblicke zusammengestellte Bilderreihe aus den verschiedensten Schriften über die vereinigten Staaten. Der Sammler hat dabei vortrefflich verstanden, das Angenehme und Belehrende abwechseln zu

lassen. Er stützt sich, um das Quodlibet seiner Schilderungen zu rechtfertigen, auf den gewiß praktischen Ausspruch eines Reisenden: Es ist eine bekannte Wahrheit, daß man nie ein Land oder Volk nach dem Buche eines einzelnen Mannes beurtheilen soll. Objectiv Anschauung ist eine gar seltene Eigenschaft, und die innere Befangenheit ganz abzulegen, gelingt den wenigsten Beobachtern. — Der Herausgeber hat ein Buch hergestellt, das für Jeden lesenswerth, der nur lesen kann. Langweilige Betrachtungen sind wohlweislich ausgelassen worden; man macht eine angenehme Reise zu Papier: man sieht, indem man liest. —

Der neue Heiland.

Vor achtzehnhundert Jahren nahm
Etwas vom Erdenstaube
Der heil'ge Geist und macht' sich draus
Den Körper einer Taube.

Das war die unschuldsvolle Zeit,
Wo noch kein Dampffschlott rauchte
Und wo zu seinen Wundern Gott
Die Thiere noch gebrauchte.

Jetzt aber sind wir emancipirt
Von diesen Viehgenossen,
In großen Kesseln brauen wir
Die Kraft von tausend Rossen.

Statt wunderthuemdem Gethier,
Wie der mit langen Ohren,
Des Herren Bileams Esel war,
Haben wir Professoren.

Ein Adler war Staatssekretär
Beim heiligen Johannes,

Die Feder ruht jetzt in der Hand
Professor Biedermannes.

Was Esel, Ochse und Schlange that
In Wunder-Naritäten,
Das leistet ein Professor jetzt
Für hohe Reichs-Diäten.

So muß' sich auch im vor'gen Mai
Der heil'ge Geist bequemen,
Weil er wollt' werden Vertrauensmann,
Den Doktorhut zu nehmen.

Denn die heilige Jungfrau Germania
Die hatte Mutter-Verlangen,
Und sollte durch's Ohr vom heiligen Geist
Ein Kaiser-Ei empfangen.

Neun Monde sind um, die böse Welt
Die hatte keinen Glauben
Auf die reine männliche Zeugungskraft
Der siebzehn Vertrauensstauben.

Neun Monde sind um, die Welt war blind,
Nur drei vertrauten dem Sterne,
Der zur Kaiserwiege nach Frankfurt hin
Sie führte von Holsteins Ferne.

Der Dahmann schwarz, der Besler braun
Und Waiz der käseweiße,
Herr Melchior, Kaspar, Balthasar
Sie machten sich auf die Reise.

Sie suchten einen großen Stall
Mit Ochsen, Eseln und Hunden,
Und auf der Sachsenhäuserbrück
Da riefen sie: Gefunden!

Sie traten hinein, sie warfen sich hin
Sie streuten Gold und Myrrhen
Und aus der Krippe das Kaiserlein sprang
Mit Helm und Sporenklirren.

Da brüllten die Ochsen und Esel zumal,
Die Hunde weinten vor Freuden,
Herr Welcker mit der Botschaft muß'
Sogleich nach Potsdam reiten. #

Feuilleton.

Berlin. Als neulich eine gläubige Kranke sich nach der Schifferstraße begab, um sich von der Wunderthäterin Heilung zu holen, mußte sie eine Zeitlang warten, bis das Mägdlein aus dem Hause des Herrn — Professor Hengstenberg heimkehrte, wo sie neue Instructionen zum Betrügen

der Dummgläubigen und gläubig Dummen eingeholt hatte. — Ein Mann, der schon lange Jahre wegen eines kurzen Beines hinkt, ging ebenfalls zum Wundermädchen; sie gab ihm als einziges Mittel an, recht ernstlich zu beten. Er befolgt die Weisung, betete aber etwas zu lange, und

stehe da, der kurze Fuß war zu lang geworden, so daß er nun wegen des anderen jetzt zu kurzen Beines hinken muß.

* * Als Seitenstück zu einer reaktionären Adresse, die im vorigen Jahre von Berlin aus an den Eroberer Wiens, Windischgrätz, gerichtet worden war, beabsichtigen die Demokraten jetzt eine ironische Adresse an den Nichteroberer Ungarns zu schicken, worin zugleich der nichtswürdige General und seine Berliner Freunde gegeißelt werden sollen.

* * Der Musikdirektor Billert ist auf den Gedanken gekommen, durch seine Kunst die Vereinigung der Kammerparteien zu bewirken, welche man durch die Debatten stets vergeblich anstrebt. Nach dem Vorgange Londoner Concertunternehmer, will derselbe Parlamentsconcerte veranstalten. Es ist ihm für diesen Zweck die Singacademie eingeräumt. An alle Kammermitglieder sind Einladungen ergangen. Der General-Intendant der königl. Schauspiele v. Küstner ist durch Kabinettsordre angewiesen worden, die früher von ihm verweigerte Mitwirkung der Bühnenkräfte zu gestatten.

* * Stahr hat einen dreibändigen Roman beendigt, der Scenen aus der Republik Neapel zu Anfang dieses Jahrhunderts schildert und die Grundsätze der Demokratie vertritt.

Bologna. Rossini soll wahnsinnig geworden sein. Wie fast alle Musiker und Komödianten, aus schmutziger Habsucht, feiler Reaktionär, von den Revolutionärs von Bologna verfolgt, kaum entgangen einer wüthenden Bande, die ihn tödten wollte, und ihn, als sie ihn nicht fand, in esfliege erschoss, soll Rossini unter der Einwirkung so vieler Erschütterungen den Verstand verloren haben. Schon ein Mal hatte der große Musiker eine ähnliche Gefahr zu bestehen. In dem Augenblicke, wo die Bauern der Romagna die Oesterreicher aus Bologna vertrieben, wurde Rossini nebst zwanzig anderen Personen von dem Revolutionstribunal wegen Verweigerung einer außerordentlichen Steuer zum Tode verurtheilt und nur durch die Ergebenheit mehrerer Bewunderer seines Talents gerettet, welche einen Nationalgesang des großen Musikers anstimmten und dadurch die Menge entwaffneten.

Frankfurt a. M. Den österreichischen Soldaten, welche in Frankfurt in Garnison sind, ist von ihren Offizieren weiß gemacht worden, die Niederlage der kaiserl. Truppen in Waizen rühre daher, daß Windischgrätz das heilige Osterfest nicht habe entweihen wollen, und daß er seinen Truppen verboten habe zu schießen und Widerstand zu leisten!!! So wird das Volk aufgeklärt.

Hamburg. Ich glaube, meine Berichte nicht zweckmäßiger einleiten zu können, als mit

einer Schilderung der Physiognomie Hamburgs. Die Physiognomie dieser alten freien Reichsstadt hat sich nun im Laufe der Ereignisse bedeutend verändert. Wenn das Bild Hamburgs von etwa zehn Jahren her vorschwebt, der würde es heute kaum wieder erkennen. Damals konnte Heine, dieser ungezogene Liebling der Grazien, sagen: Hier herrscht nicht der schändliche Makbeth, sondern hier herrscht Banco. Der Geist Banco's herrscht überall in diesem kleinen Freistaate. — Die Hamburger sind gute Leute und essen gut. — Hamburg ist die Vaterstadt des Rauchfleisches und rühmt sich dessen, wie Mainz sich seines Johann Faust's, und Gisleben sich seines Luther's zu rühmen pflegt. Damals fand Heine bei den Hamburgern die Werkzeuge besonders ausgebildet, er machte die tiefsinnige Beobachtung, daß die Hamburger beständig die Hände in den Hosentaschen hätten, wie Einer, der eben fragen will: was habe ich zu bezahlen? Heine, der sonst oft genug, am Meisten gegen sich selbst gelogen, sagte damals unzweifelhaft die Wahrheit; Geld und Tafelfreuden waren die Angelpunkte, um die sich das Leben in einsörmigem Takte bewegte. — Der große Brand im Jahre 1842, der die erste Stadt des germanischen Nordens in einen Schutthaufen zu verwandeln drohte, hatte im Widerscheine auch alle Borsten und Risse des alternden Staatsgebäudes gezeigt. Die Staatsanleihe stürzte Hamburg in eine nie geahnte Schuldenlast, zur Deckung der Zinsen und des Amortisationsfonds wurde eine schwere Steuer ausgeschrieben. Diese tief in das materielle Wohl einschneidenden Zustände rüttelten den Hamburger aus seiner politischen Apathie auf; er fing an, die Verfassung und Verwaltung zu kritisiren, er wollte wissen, wie es mit der Verwendung der Staatsgelder eigentlich beschaffen, er wollte kein Fremder mehr in seinem eigenen Hause sein. Damals waren es die in ihrem Besitzthum gesicherten Grundeigenthümer, welche die Bewegung in die Hand nahmen, um eine zeitgemäße Reform herbeizuführen sich vereinten. — Diesen Weg langsamer, ja träger Umbildung unterbrach das Jahr 1848. Die demokratischen Vereine wuchsen hier wie überall in Deutschland Pilzen gleich aus der Erde, stürzten sich hier wie überall kopfüber in die neue Bewegung, erzwangen vom Senate die Berufung einer constituirenden Versammlung, und brachten, rühriger als die Gegner, ihre Candidaten glücklich hinein. Die Zahl der demokratischen Vereine stieg von 7 auf 13, und erst in letzter Zeit ist der sogenannte Bildungsverein für Handwerker mit seinen republikanischen Grundsätzen aus der Gesamtverbindung, zu der sich diese Vereine constituirten, ausgeschieden. Die demokratischen Vereine wollen die sogenannte Verwirklichung der Freiheit auf

breiter Grundlage. Daß sie dabei das „est modus in rebus“ oft vergessen, daß viele ihrer Wortführer nur durch Eitelkeit und Selbstsucht gespornt werden, sind Erscheinungen, die sich oft genug auch anderwärts wiederholen. — Uebrigens giebt es viele tüchtige und ehrenwerthe Männer unter ihnen, denen es wahrhaft um vernünftige gesetzliche Freiheit zu thun ist, und die alles Maßlose von sich weisen. Es versteht sich auch von selbst, daß die demokratischen Vereine hier, inmitten eines verfassungsmäßig bestehenden Freistaats, einer ganz anderen Beurtheilung unterliegen, als innerhalb constitutionell=monarchischer Staaten. Wenn diese den Umsturz der Verfassung und nöthigenfalls den Bürgerkrieg nicht scheuen, um ihre republikanischen Gelüste zu befriedigen, so sind jene in ihrem vollen Rechte, wenn sie die schon bestehende Republik zu einer möglichst reinen Form der Darstellung zu bringen trachten. Den Demokraten stehen die Conservativen hauptsächlich im „patriotischen Verein“ gegenüber.

(Hannov. Stg.)

Köln. Hier fand ein lustiges Zweckessen nach folgender Speisefarte statt:

- 1) Constitutionelle Lügen-Suppe mit republikanischen Klößchen.
- 2) Gemeines deutsches Ochsenfleisch mit bürgerlicher Enthustasmus-Sauce.
- 3) Christlich germanisches Sauerkraut, kindlich gerührte Kartoffeln, Wahl-Erbsen des Thomas von Kempis mit brandenburgischen Saufrätschen und manteuffelischen Dehrchen.
- 4) Berliner Spinat mit Eiern und Seitenstücken.
- 5) Bundes-Ragout von Kalbköpfen.
- 6) Erbweishheits-Pudding mit vereinigter Landtags-Brühe.
- 7) Hohenzollerischer Kapaun mit baierischem Compott.
- 8) Welschhahn mit bourbonischem Pazzaroni-Füllsel.
- 9) Verantwortlicher Ministerial-Nal in unverleglichem Gelée.
- 10) Frischer Salat der italienischen Republik.
- 11) Dessert von süßen Errungenschaften.

Leipzig. Der Werkkatalog der im letzten halben Jahre erschienenen Bücher ist 16 Bogen stark und liefert den Beweis, daß selbstständige Werke von gediegenem Charakter immer seltener werden, denn Flugschriften, Broschüren und Uebersetzungen füllen denselben fast aus. Von Guizot's Demokratie sind allein 7, und von Thiers's Eigenthum 4 Uebersetzungen angezeigt. Die bedeutendsten Buchhandlungen haben von ihrer Thätigkeit sehr abgelassen; so bringt z. B. F. Berthes nur 4, Duncker und Humblot 10, Weidmann 12, Veit und Co. nur 17 Verlagswerke u. Der Zahl

nach am höchsten stehen Voigt in Weimar mit 61, Manz in Regensburg mit 52, Gerold in Wien mit 51 und Arnold in Leipzig mit 50 Artikeln.

London. Sir Charles Napier, Obercommandant der englischen Truppen in Indien, ist beinahe 70 Jahre alt, und, wie leicht denkbar, nicht in den besten Gesundheitsumständen. Er ist ein sonderbarer, aber sehr talentvoller Mann, und er führt die Feder eben so gewandt, als das Schwert. In Spanien verlor er sein linkes Auge durch einen Schuß, worüber er jetzt ein Pflaster trägt; auch hat er eine so spitze und lange Nase, und einen nach unten, statt nach oben zu gewachsenen Backenbart, daß er, wenn er zu Pferde sitzt, mehr einem großen Raubvogel, als einem Menschen ähnlich sieht.

Paris. Zur Charakteristik der bekannten großen Komödiantin (Komödiantinnen sind sie Alle!) Rachel giebt folgender Zug einen interessanten Beitrag. Am Tage der Hinrichtung der Breamörder richtete sie einen Brief an den Präfekten Rebillot, worin sie denselben um einen „place de faveur“ auf dem Schaffot „im Interesse der Kunst“ bat. Rebillot, ein alter Haudegen, antwortete ihr, daß es in der Republik, als dem Reiche der Gleichheit, keine Gunstplätze mehr gäbe, auch auf dem Schaffot nicht, und schlug es rund ab.

* * Bei der ersten Aufführung der neuen großen Oper von Meyerbeer: „Der Prophet“, sind Parterre-Billets zu 40 bis 50 Fr. verkauft worden, Sperrsitze des Orchesters bis zu 120 Fr., Logen von vier Plätzen zu 300 Fr. und eine Loge ist um ein Viertel vor 6 Uhr mit 800 Fr. bezahlt worden. Wenn man diese Ziffern liest, so sollte man nicht glauben, daß so viel Glend in Paris existirt und daß täglich Hunderte von ausgehungerten und zerlumpten Menschen vor den Casernen der Soldaten lauern, um sich die Suppen, welche diese den Bedürftigen schenken, auf offener Straße aus einem gemeinschaftlichen Troge streitig zu machen.

Becking. Ueber die Geldverhältnisse des Kaiserreiches China finden wir in den zu Ende des verfloffenen Jahres bei Paul Dupont in Paris gedruckten Pièces et documens relatives au commerce avec la Chine et l'Inde folgende Notizen: In China circuliren Gold und Silber in Blättern, Barren oder Stangen, spanische, chilenische und mexikanische Piaster, dann Dollars der nordamerikanischen Staaten, sowie auch inländische Kupfermünzen als Zahlungsmittel im Handelsverkehr. Die Goldbarren (Sycee genannt) sind von verschiedener Größe und zwar im Gewicht von einem Tael (712 Tael haben den Werth

von 1000 Pfosten) und auch weniger, bis zum Gewichte von 50 Tael; am häufigsten kommen die Zehn-Taelstücke vor, welche eine Art von ungleichen Vierecken (Trapezoid) bilden, auf deren obern Fläche die Zeit der Emission, der Titel und Name des Kaisers in Chinesischen Zeichen aufgetragen erscheint, während die untere Fläche sehr rauh ist und die Seiten gekrümmt erscheinen. Diese Goldbarren werden jedoch nur zu bedeutenderen Zahlungen und Ausgleichungen zwischen Chinesen und Fremden verwendet; im Detailhandel bedient man sich gewöhnlich der Kupfermünzen. Auf den in China vorkommenden Landesmünzen findet man auf einer Seite das Bild einer Gottheit, auf der andern aber den Namen des Kaisers Taan-Kouang. Die ungeheure Zahl der in China circulirenden falschen und verunstalteten Geldstücke gab Anlaß zur Errichtung von zehn bis zwölf Bureaux in Canton, welche sich hauptsächlich mit der Verifikation der im Umlaufe befindlichen Geldstücke beschäftigen. Die Chefs dieser Anstalten leihen auch Geld auf kurze Zeiträume und gegen Zinsen aus, die nie unter 8 bis 10 Procent für einen Monat berechnet werden, was dadurch bedingt ist, daß in jenem Lande, wo es kein Papiergeld giebt und wo fast alle Zahlungen im Baaren geleistet werden müssen, der Zinsfuß eine bedeutende Höhe erreicht und auch wirklich in der Regel nie unter 10 bis 15 Procent für ein Jahr bemessen wird.

Prag. Laut einem Berichte in den Národní Nowiny ist vorigen Herbst im Chrudimer Kreise die Sekte der Adamiten oder Marokaner von Neuem aufgetaucht. Schon zur Zeit der Hussitenkriege von Bizka mit Feuer und Schwert unterdrückt, war diese abenteuerliche communistische Sekte unter Kaiser Joseph II. nach dessen Toleranz-Patent von Neuem hervorgetreten, aber bald wieder durch Gewaltmaßregeln unterdrückt worden. Als nun im vorigen Jahre in ganz Europa der Ruf der Freiheit erscholl, als die Glaubensfreiheit überall ausgerufen wurde, und die Zeit der Adressomanie kam, da ermannten auch sie sich, traten offen als Bekenner ihrer Lehre auf, ließen sich aus den Kirchen-Matrikeln streichen und schrieben im November vorigen Jahres an den Kaiser eine Adresse, worin sie um Bewilligung von fünf Punkten baten. Sie wollen weder Katholiken noch A katholiken sein, sondern ohne alle Religion leben. Alle Katholiken werden nach ihrer Meinung durch einen Feind, der aus Maroko kommen werde, vertilgt werden, dann würden sie, die Adamiten, allein bleiben, und alle Güter unter

sich vertheilen. Gott lebt in ihnen, aber die Unsterblichkeit erkennen sie nicht an. In ihren nächtlichen Zusammenkünften treiben sie ihr Unwesen auf die scheußlichste Weise. — Diese Sekte hatte bereits in fünf Dorfschaften des Chrudimer Kreises starken Anhang, und als sie Anlaß zu den größten Streitigkeiten mit ihren Nachbarn gaben, sahen sich die dortigen Aemter veranlaßt, die Wahnsinnigen durch Militär-Execution zur Ordnung zu bringen.

Stuttgart. Statt aller demüthigenden Petitionen, sollten, von Volks wegen, jedem Fürsten ein Wächter gestellt werden, der ihm stündlich die Worte Uhländ's zuriefe:

Ihr Fürsten, seid zuerst befraget:
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker lösten,
Wenn ihre Treue sich erprobt,
Dann ist's an euch, nicht zu verträsten,
Zu halten jetzt, was ihr gelobt.

Weimar. Eckermann schreibt über den Kuckuk. Ein wahres Geheimniß der Natur. Fast Niemand bekommt ihn zu sehen, ich selbst vielleicht noch nicht, obgleich ich so viel im Walde gelebt habe. Er ist Mystiker (unter den Vögeln), er ist Prophet, er ist Heiliger, er ist Wahrsager, er ist Diplomat und Politiker, er ist Faulenzger, Egoist und wenn auch nicht gerade Ehebrecher im Sinne der zehn Gebote und des Criminalrechtes, so doch wenigstens Betrüger im delikatesten Punkte und auf die allerqualifirteste Weise — denn wer ist sonst als auf qualificirte Weise noch ein Betrüger im Sinne des hannoverschen Criminalrechtes? — indem er den andern Vögeln, meistens aus dem Geschlechte der Grassmücken, zur Brutzeit seine Eier und zwar mit dem Schnabel in das Nest legt. Das geschieht in Kirche und Staat auch sattsam genug, vorzüglich in den Städten weit mehr als man glaubt, aber bei dem Kuckuck ist dies das Unerhörte, daß die anderen Vögel es sehen, es wissen, es erkennen, und dennoch nicht allein die Kuckuckseier geduldigst und sorgfältigst mit ausbrüten, sondern die eigene Brut oft darüber zu Grunde gehen lassen, bloß um diesen fremden Liebling groß zu ziehen, und daß selbst, wenn er schon ausgestogen ist, sie ihn dennoch fortsüttern mit den besten Bissen, ja auch sogar die andern alten Weiber aus anderen Geschlechtern der Vögel, welche ihn nicht ausgebrütet haben.

Verantwortlicher Redacteur: **Robert Schmieder.**

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.